

Olaf Bockhorn · Kurt Holter · Günter K. Kalliauer · Ernst Lehner
Renate M. Miglbauer · Rudolf Moser · Jutta Nordone · Peter Oman
Wilhelm Rieß · Hans Winzer

STADTMUSEUM WELS

KATALOG (2)

Sammlung Landwirtschaftsgeschichte

mit wissenschaftlichen Beiträgen von

WALTER ASPERNIG

OLAF BOCKHORN

GUNTER DIMT

KURT HOLTER

RUDOLF MOSER

und einer Einleitung von

WILHELM RIESS

herausgegeben von

KURT HOLTER



AUTORENVERZEICHNIS

Walter Aspernig, Direktor, Dr. et Mag. phil., Professor, Wissenschaftlicher Konsulent der OÖ. Landesregierung,
Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Akademie der Diözese Linz, Bundesrealgymnasium Wels, Bruck-
nerstraße 16, 4600 Wels

Olaf Bockhorn, Dr. phil., Univ.-Doz., Institut für Volkskunde der Universität Wien, Hanuschgasse 3, 1010 Wien

Gunter Dimt, Dr. phil., WissOR., OÖ. Landesmuseum, Museumsstraße 14, 4020 Linz

Kurt Holter, Prof. Dr. phil., Wissenschaftlicher Konsulent der OÖ. Landesregierung, ehrenamtlicher Konservator
des Bundesdenkmalamtes, Mitglied des Österr. Archäolog. Institutes, Hon.-Prof. an der Universität Salz-
burg, Maria-Theresia-Straße 3, 4600 Wels

Günter K. Kalliauer, Archivleiter, Stadtarchiv Wels, Stadtplatz 55, 4600 Wels

Ernst Lehner, Schlosser, Stadtmuseum Wels, Pollheimerstraße 17, 4600 Wels

Renate M. Miglbauer, Dr. phil., Stadtmuseum Wels, Pollheimerstraße 17, 4600 Wels

Rudolf Moser, Schulrat, HS-Direktor i. R., Wissenschaftlicher Konsulent der OÖ. Landesregierung, Welser
Straße 18, 4623 Gunskirchen

Jutta Nordone, Dr. phil., Stadtmuseum Wels, Burggasse 13, 4600 Wels

Peter Oman, Stadtmuseum Wels, Pollheimerstraße 17, 4600 Wels

Wilhelm L. Rieß, Dr. phil., WissOR., Museumsdirektor, Stadtmuseum Wels, Burggasse 13, 4600 Wels

Hans Winzer, Schlossermeister, Traungasse 12, 4600 Wels

Helga Födisch, Konsulent der OÖ. Landesregierung, Stadtmuseum Wels, Pollheimerstraße 17, 4600 Wels

Gedruckt mit Unterstützung der Stadt Wels

Herausgegeben vom Musealverein Wels

Umschlaggestaltung: Kurt Holter

Gesamtherstellung: Welsermühl, Wels

Printed in Austria

Inhaltsverzeichnis

Kurt Holter	
Vorwort	7
Wilhelm Rieß	
Die Sammlung Landwirtschaftsgeschichte in der Burg Wels	9
Kurt Holter	
Zur Geschichte des Bauernstandes im Gebiet von Wels	15
Grundherrschaftliche Entwicklung (22) – Künstlerische Ausstattung der Bauernhöfe (28) – Geistliche und geistige Entwicklungen (32)	
Walter Aspernig	
Die Grundherrschaft	37
Herrschaftsgeschichte des Weilers Vitzing (OG. Gunskirchen) im Überblick (38)	
Gunter Dimt	
Das ländliche Bauwesen im Bezirk Wels	41
Olaf Bockhorn	
Beiträge zur Landwirtschaftsgeschichte im öö. Zentralraum	49
Anbau und Ernte (49) – Verarbeitung von Getreide und Flachs (63)	
Rudolf Moser	
Bemalte volkstümliche Möbel des 17.–19. Jahrhunderts im politischen Bezirk Wels	71
1. Möbelbestand im Landwirtschaftsmuseum Wels (71) – 2. Möbel- arten (71) – 3. Möbelzahl (72) – 4. Stilarten (74) – 5. Maltechnik (78) – Tischlerwerkstätten im Raum Wels (80)	
KATALOG	87
Raum I:	87
Olaf Bockhorn: Anbau und Ernte (87): I/1–6: O.B., K.H., J.N., I/7–76: O.B.	
Raum II:	99
Olaf Bockhorn: Verarbeitung von Getreide und Flachs (99): II/1 – 39: O. B. – II/40: J.N. – Günter K. Kalliauer: Die Welser Märkte (105) – Das Welser Botenwesen (110) – II/41–43: P.O. – II/44–71: G.K.K.	

Raum III:	118
Renate M. Miglbauer: Aneignende Wirtschaft (118) – Die Fischerei (118) – III/1–21 – Bienennutzung (126) – III/22–41 – Bäuerliche Waldwirtschaft (133) – III/42–49 – Viehhaltung (137) – III/50–81: R.M.M. – III/82–84: J.N. – Peter Oman: Das Nahrungswesen (150) – Hauswesen (152) – III/85–143: P.O. – Jutta Nordone: Das Gesinde (164) – Wilhelm Rieß: Der Most (168) – III/144–183: W.R. und P.O.	
Raum IV:	182
Jutta Nordone: Glaubensvorstellung (182) – Kurt Holter: Religiöse Kleinodien (186) – IV/1–115: J.N. Jutta Nordone: Der Protestantismus (206)	
Raum V:	208
Kurt Holter: Das Landhandwerk (208) – Jutta Nordone (208): V/1–114.	
Bauernmöbel	220
Rudolf Moser: M/1–33	
Bauernstube	230
Jutta Nordone: Bäuerliches Wohnen (230) – Ranzen (243) – B/1–104 – Peter Oman: Geschirr (245): G/1–52	
Schloß und Schlüssel	251
Wilhelm Rieß: Schloß und Schlüssel (251) – S/1–31: E.L., P.O., W.R., H.W.	
Abbildungsverzeichnisse	257
Weiß-Schwarz-Abb. (258) – Farbbabb. (260)	
Bearbeiter des Katalogs:	
O.B.	= Olaf Bockhorn
K.H.	= Kurt Holter
G.K.K.	= Günter K. Kalliauer
E.L.	= Ernst Lehner
R.M.M.	= Renate M. Miglbauer
R.M.	= Rudolf Moser
J.N.	= Jutta Nordone
P.O.	= Peter Oman
W.R.	= Wilhelm Rieß
H.W.	= Hans Winzer

Gunter Dimt

Das ländliche Bauwesen im Bezirk Wels

Zu den noch am wenigsten erforschten Phänomenen der Volkskultur zählt die Ausbildung sogenannter »Kulturlandschaften«. Wohl ist die geographische Abgrenzung von Gebieten mit unterschiedlichen Merkmalen in Hausbau,¹ Tracht, Sitte und Brauch schon seit dem vorigen Jahrhundert ein ständiger, fixer Faktor in der volkskundlichen Arbeitsweise, doch blieb die Frage, »warum« solche Landschaften entstanden sind bisher im Ansatz stecken und konnte noch in den wenigsten Fällen befriedigend geklärt werden.² Zwischen den einzelnen Kulturlandschaften, die sich nach außen hin am auffälligsten durch einen Wechsel in der Gehöftform voneinander unterscheiden, gibt es Puffer- und Durchdringungszonen, in denen sowohl die Merkmale der einen als auch Merkmale einer anderen Landschaft vorgefunden werden können.

An einer solchen Nahtstelle zwischen Gebieten mit verschiedenartigen volkskulturellen Äußerungen liegen die Stadt und der Bezirk Wels. Wenn hier der Versuch gemacht wird, speziell den Aspekt der ländlichen Baukultur zum Phänomen der Kulturlandschaften in Beziehung zu setzen, darf nicht vergessen werden, daß ein Zeitraum von mehr als tausend Jahren überbrückt werden muß, die archivalischen Quellen wohl bis in agilolfingische Zeit, die Kenntnis des Baubestandes aber bestensfalls bis zum Beginn der Neuzeit zurückreichen. Vieles muß daher – mangels vorliegender Ergebnisse einer in Oberösterreich kaum existenten Mittelalterarchäologie – hypothetisch bleiben, bzw. beruht auf der Interpolation wissenschaftlicher Ergebnisse aus anderen Landschaften.³

Das Gebiet des Bezirkes Wels ist durch den Verlauf der Traun mit ihren ursprünglichen, weit ausgreifenden Auegebieten gekennzeichnet. Beiderseits des Flußlaufes und der den Fluß begleitenden, ebenen Terrassen, steigt das Land wieder an, ist im nördlichen Traunviertel sanft-wellig, im auslaufenden Hausruckgebiet sanft-hügelig. Ein erster Unterschied in der

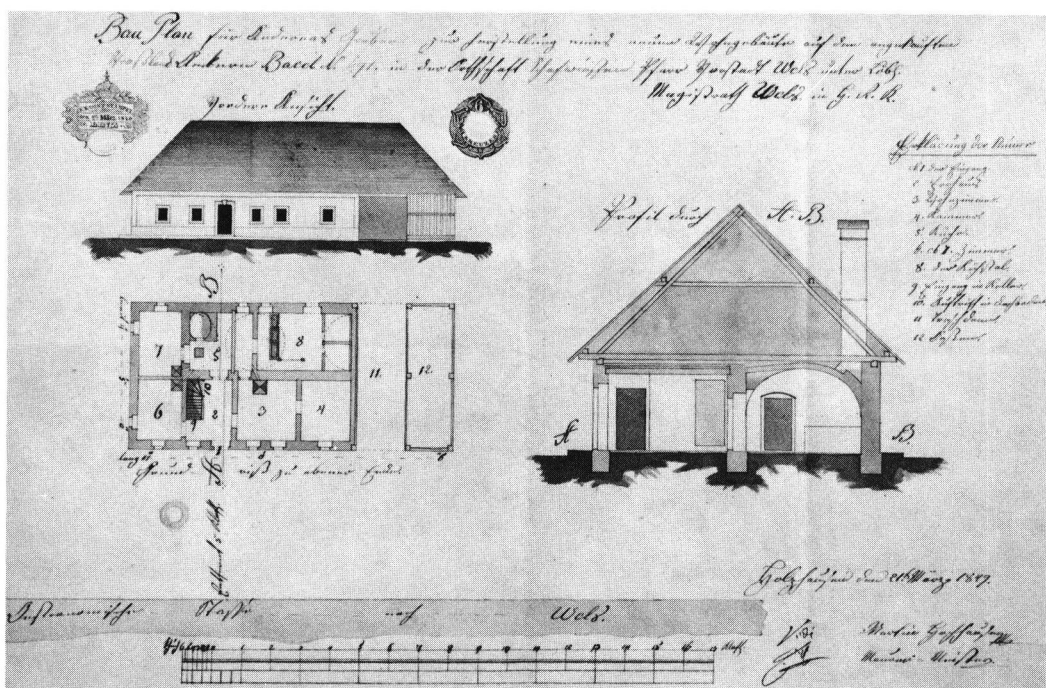
1 Der in Linz geborene k.u.k. Oberst Gustav Bancalari veröffentlichte 1893 unter dem Titel »Die Hausforschung und ihre bisherigen Ergebnisse in den Ostalpen« eine erste Übersicht über wichtige Gehöftformen der Monarchie. Als Mitarbeiter des Museums Francisco-Carolinum in Linz veranlaßte er auch die Anfertigung von Modellen charakteristischer Gehöfte Oberösterreichs.

2 Die früher so oft strapazierte Formel von den »herrschaftlichen Einflüssen« kann keinesfalls generalisierend gebraucht werden. Herrschaftliche oder behördliche Weisungen haben sich – soweit unsere derzeitige Kenntnis reicht – auf Feuerstätten, Kamine, Dächer und Dachdeckungen sowie auf die Verwendung von Holz als Baumaterial bezogen, nicht aber auf Haus- oder Gehöftgrundrisse.

3 Hiezu auch: G. Dimt, Eine Haus- und Wohnform des 17. Jahrhunderts im Bereich des oberösterreichischen Ennstales. In: Volkskultur, Mensch und Sachwelt – Festschrift für F. C. Lipp, Wien 1978.

Ders., Der Stadlbauer in Windhag, 1579–1979. In: Waidhofner Heimatblätter, 5. Jg. 1979.

Ders., Rezente Altformen des bäuerlichen Wohnhauses im Oberen Pielachtal. In: Sammeln und Sichten, Beiträge zur Sachvolkskunde, Festschrift für Franz Maresch. Wien 1979.



Martin Hochhauser, Maurermeister in Holzhausen, Entwurf für ein neu errichtetes Wohnhaus in Schafwiesen, Parzelle Nr. 691, Wels, 1849, mit Kuhstall (Nr. 8) für 3 Stück Vieh und Dreschbänke (Nr. 11).

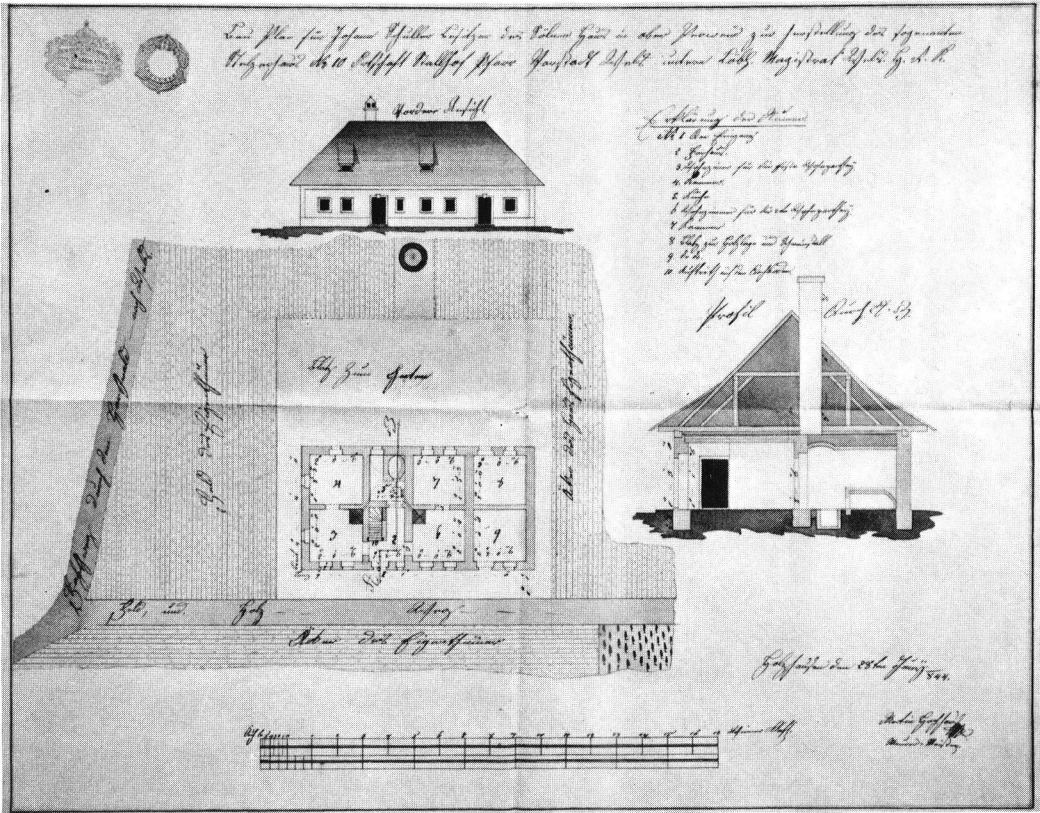
Siedlungsstruktur⁴ zwischen diesen doch ähnlichen Landschaftsformationen ist offenbar mit der Besiedlungsgeschichte des Landes in Beziehung zu bringen: nördlich der Traun finden wir überwiegend unplanmäßige Weiler und Haufendörfer, in der Welser Heide auch planmäßige Großweiler. Zu diesen sehr alten Siedlungen gehören Blockstreifen- und Streifenfluren. Insgesamt handelt es sich also um ein Siedlungsbild, das wir als altbaiuwarisch bezeichnen dürfen.⁵ Südlich der Traun herrschen die Kleinweiler mit zugehörigen Streifen- und Blockgewannfluren vor, die zwischen den Weilern eingestreuten Einzelhöfe mit Einödlfluren, die sich sowohl nördlich als auch südlich der Traun finden, können stark unterschiedliches Alter haben. Theoretisch ist die Anlage vom Frühmittelalter bis in das Spätmittelalter möglich, fall-

⁴ Hierzu: A. Klaar, Siedlungsformenkarte der Ostmark, Reichsgau Oberdonau. Berlin 1941.

Ders., Flurformen (von Oberösterreich). In: Atlas von OÖ., Blatt 24 und Kommentar Bd. 2, Linz 1960.

Ders., Bäuerliche Ortsformen in Oberösterreich. In: Atlas von OÖ., Blatt 60 (Nebenkarte Gehöftformen in OÖ.) und Kommentar Bd. 4, Linz 1971, 117–134

⁵ Hierzu auch: G. Dimt, Haus und Hof in frühbairischer Zeit. In: Baiernzeit in Oberösterreich, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Schloßmuseum Linz, OÖ. Landesmuseum Kat.Nr. 96, Linz 1977, 161–176



Martin Hochhauser, Maurermeister in Holzhausen, Entwurf für das Stelzerhaus, Stadlhof Nr. 10, Wels, 1844, für 2 Wohnparteien (Nr. 3+4 u. 6+7), mit 2 Schweineställen (Nr. 8 u. 9)

weise wird man Einzelhöfe durch urbarielle Angaben oder den Hofnamen⁶ in seiner Entstehungszeit eingrenzen können. Insgesamt ist südlich der Traun jedoch die Streusiedlung mit Einzelhöfen vorherrschend, ein Faktum, das für die weiteren Überlegungen noch wichtig sein wird.

Auch die Unterschiede in den Gehöftformen orientieren sich im wesentlichen am Traunlauf. Vorauszuschicken ist, daß sich Haus- und Gehöftformen verändern, sie sind nicht statisch, so wie dies in der Frühzeit der Hausforschung angenommen wurde.⁷ Wenn wir daher heute von Gehöftformen sprechen und deren Verbreitung kartographisch festhalten, ist damit die Ausbreitung in einer ganz bestimmten, zeitlichen Schichte⁸ gemeint, in der Regel der des

⁶ Vor allem die im Hochmittelalter aufkommenden Rodungsnamen, die sich nicht nur auf Siedlungen, sondern auch auf Einzelhöfe beziehen können, bieten eine eingrenzende Datierungshilfe. Hiezu: H. Baumgartner, Die Verbreitung der Rodungsnamen in OÖ., Phil.Diss. Univ. Wien 1965

7 Diese Fehlinterpretation führte zu der verhängnisvollen, die Hausforschung bis heute belastenden Zuordnung von rezenten Haus- und Gehöftformen zu ethnischen Gruppen oder Stämmen des Frühmittelalters.

8 Mit dem Begriff »Schichtenforschung« wird die Erfassung der zeitlichen Abfolge verschiedener, einander abwechselnder Bauformen in ein und derselben Kulturlandschaft bezeichnet.

ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts. Südlich der Traun finden wir also in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts überwiegend Vierkant- und regelmäßige Vierseithöfe,⁹ nördlich der Traun überwiegend unregelmäßige Vierseithöfe,¹⁰ sogenannte »Einspringer« und »Doppeleinspringer«. Daß – wie es dem Wesen einer Durchdringungszone eben entspricht – auch Einspringer südlich der Traun und Vierkanthöfe nördlich der Traun vorkommen, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. In der West-Ost-Ausdehnung des Bezirkes ist ein Übergang von den unregelmäßigen Formen im Westen und Nordwesten zu den regelmäßigen Formen im Osten und Südosten zu bemerken. Während sich im Norden der Übergang vom Vierkant- zum Vierseithof bereits auf der Linie Wels–Eferding andeutet, vollzieht er sich im Süden erst zwischen der Alm und der nach Süden abbiegenden Traun.

Noch zu Ende des 18. Jahrhunderts waren diese Übergangszonen weiter im Osten gelegen, der Vierkanthof hat sich offensichtlich noch auf das nördliche Traunviertel mit dem Kerngebiet im heutigen Verwaltungsbezirk Linz-Land beschränkt.¹¹

In den Mappen zum Francisceischen Kataster von 1824¹² sind die unterschiedlichen Gehöftformen gut abzulesen. Besonders auffällig ist jedoch, daß im hügeligen Streusiedlungsgebiet die Form des regelmäßigen Vierseit- bzw. Vierkanthofes wesentlich stärker vertreten ist, als in den alten Sammelsiedlungsgebieten. Ein Vergleich zweier, unmittelbar aneinander grenzenden Katastralgemeinden aus dem Bezirk Wels soll die Relation verdeutlichen:

alle Angaben in %

überwiegend Sammelsiedlung	regelm. Vierseithof	unregelm. Vierseithof	Ein- springer	Doppel- einspringer	offener Vierseithof	regellos
Irnharting	7,69	17,31	51,92	19,23	1,92	1,92
überwiegend Streusiedlung Fallsbach	31,67	6,67	48,33	11,67	1,67	—

9 Der Vierkanthof ist ein regelmäßiges, allseits völlig geschlossenes Gehöft mit – im Idealfall – quadratischem Grundriß und ebensolchem Wirtschaftshof, durchgehend zweigeschossig, mit ungebrochener First- und Traufenlinie.

Der regelmäßige Vierseithof ist ein allseits völlig geschlossenes Gehöft mit rechteckigem, trapez- oder rhombenförmigem Grundriß und ebensolchem Innenhof, nur in manchen Bauteilen zweigeschossig, First- und Traufenlinie sind oft mehrmals unterbrochen. Hiezu: G. Dimt, Die Vierkanthöfe im Gallneukirchner Becken – Innovation, Evolution? In: Jahrbuch OÖ. Musealverein, Bd. 129/I, Linz 1984, S. 213.

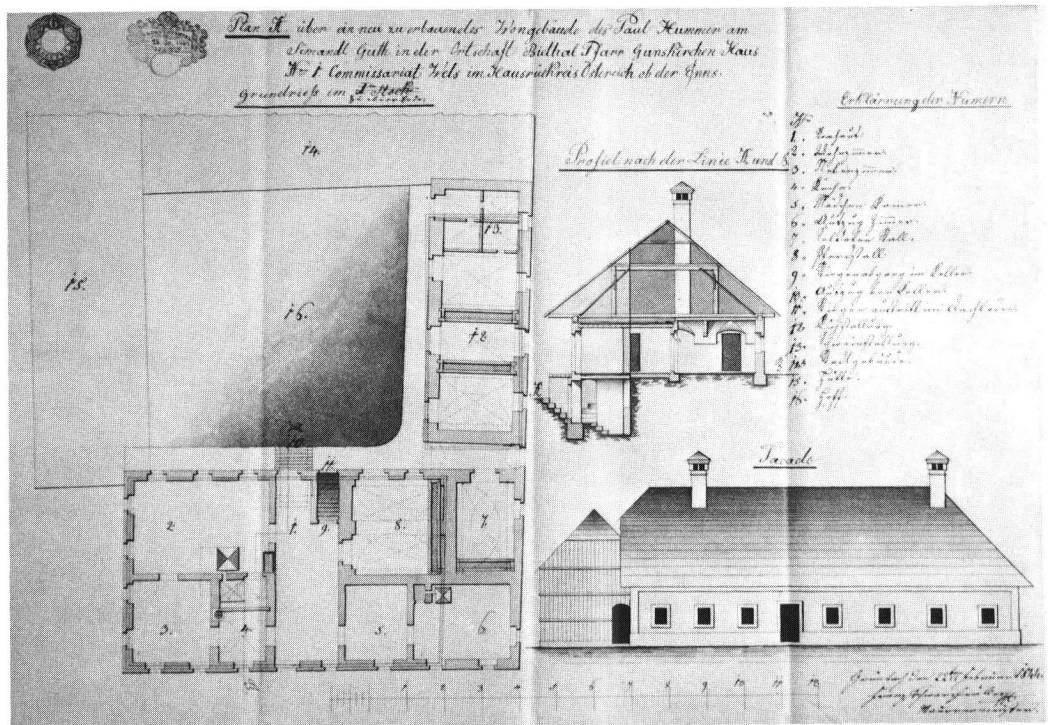
10 Den unregelmäßigen Vierseithöfen fehlt die Geschlossenheit der Umrißlinie. Die markantesten Formen ergeben sich aus der Zahl der einspringenden Winkel: der »Einspringer« ist an drei Ecken geschlossen, statt der vierten Ecke entsteht ein einspringender Winkel, der eine Toreinfahrt aufnehmen kann. Beim »Doppeleinspringer« werden die Wirtschaftsgebäude in Form eines »U« mit zwei geschlossenen Ecken errichtet, das Wohnhaus schließt den Wirtschaftshof derart ab, daß zwei einspringende Winkel entstehen. Hiezu: Wie Anm. 9.

11 Diese schon länger gehegte Vermutung wird durch jüngste Untersuchungen bekräftigt. Hiezu: A. Jalkotzy, Der Vierkanthof im Florianer Land. Phil.Diss., Univ. Graz 1984.

12 OÖLA., Franz. Kat. der KG. Irnharting, Franz. Kat. der KG. Fallsbach

Diese Zahlen sind auch deshalb interessant, weil sie eine Vermutung des Verfassers bestärken, daß sich der regelmäßige Vierkanthof fernab von den Zwängen der Sammelsiedlung im Einzelhof- und Streusiedlungsgebiet zuerst entwickelt hat, wofür auch die Tatsache spricht, daß das älteste, erfaßbare Kerngebiet dieser Gehöftform deckungsgleich mit dem Streusiedlungsgebiet des nördlichen Traunviertels ist. Offensichtlich ist die vollständige, regelmäßige Schließung des Hofraumes auf spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Rationalisierungsbestrebungen zurückzuführen, die sich in den jüngeren Rodungsgebieten und nicht im Altsiedelland entwickelt haben. Hier dürften Parallelen zum Mittertenn-Einhof vorliegen, der sich ebenfalls zunächst außerhalb des Altsiedellandes entwickelt haben dürfte. Das beharrliche Weiterbestehen offener und unregelmäßiger Gehöftformen in dem durch die Verbreitung der -ing- und -ham-Namen abgesteckten altbauwarischen Siedelland spricht für die starken Traditionen, die für Weiler- und Haufendorfsiedlungen offenbar charakteristisch sind.

Die vor allem während des 19. Jahrhunderts aufgetretenen Veränderungen in der Bausubstanz dürften mehrere Ursachen haben: die Umstellung der Wirtschaftsstruktur durch Einführung des Kleeanbaues und damit verbunden die Erhöhung des Viehbestandes; die Einführung



Franz Schwarzmüller, Maurermeister in Grünbach, Plan für einen Neubau des Simandl-Gutes in Riethal Nr. 1, Gem. Gunskirchen, 1844.

Links Wohnzimmer (2), Nebenzimmer (3), Küche (4).

Rechts Mädchenkammer (5), Auszugzimmer (6), Soldatenstall (7), Pferdestall (8), Kuhstall (12), Schweinestall (13)

des gebrannten Mauerziegels als allgemein üblicher Baustoff und damit die Errichtung massiver Mauern und Gewölbe; die Durchsetzung von Bauvorschriften zur Aufteilung der Dächer sowie die Errichtung schließbarer, gemauerter Kamine und nicht zuletzt das zu einer Mode gewordene »Einfangen des Hofes«, das seit dem Beginn der Neuzeit im Traunviertel zu beobachten ist.

Im Gegensatz zu diesen äußerlichen, formalen Elementen der Gehöftbildung änderten sich die Grundrißstrukturen der Wohn- und Wirtschaftsbauten weniger rasch. Vor allem nördlich und westlich der Traun wurden auch bei Neubauten des 19. Jahrhunderts häufig noch die Zugviehställe im Raumgefüge des Wohnhauses belassen, eine Sitte, die in einem breiten Mischformengürtel durch das gesamte Hausruck- und Innviertel anzutreffen ist und gemeinsam mit den mittig gelegenen Küchen die Herkunftsbeziehungen zum Mittertenn-Einhof anzeigt.¹³ Dieses, auf den Westen Oberösterreichs beschränkte, kulturgeschichtliche Merkmal endet im Bezirk Wels an der Traun. Hier vollzieht sich der Übergang von den Ausläufern des Wohnstallhauses zu reinen Wohnspeicherhäusern, die, südlich der Traun beginnend, bis weit nach dem Osten Europas hineinreichen. Die Klärung dieses Phänomens in Bezug auf Alter oder gar ethnische Zusammenhänge muß mangels eindeutiger Befunde unterbleiben. Wahrscheinlich sind die in Oberösterreich (und den westlichen Nachbarländern) auftretenden Wohnstallhäuser doch weniger alt als ursprünglich vermutet wurde.¹⁴ Daß die Ausbildung des Wohnspeichergrundrisses mit Wohnteil-Vorhaus (Vorlaube) und Speicherteil im Spätmittelalter in den zentralen Landschaften des Donauraumes im wesentlichen abgeschlossen war, kann heute als gesichert gelten.

Alle diese grundsätzlichen Elemente der Hausbildung finden sich latent in den Um- und Neubauplänen aus dem 19. Jahrhundert, die für viele Gemeinden des Bezirkes Wels noch vorhanden sind und die eine der wertvollsten, bisher wenig erschlossenen Quellen der Hausforschung in Oberösterreich darstellen.¹⁵ Generell lassen sich aus den Planungen des 19. Jahrhunderts Tendenzen ablesen, die auch in anderen Landschaften Oberösterreichs aufgetreten sind.¹⁶ Die Gehöftformen wurden möglichst regelmäßig mit rechtwinkelig zueinander-

13 Grundrißmaterial und Verbreitungskarte als Beleg für diese Beobachtungen u. a. bei: G. Dimt, Siedlungs- und Hofentwicklung – unregelmäßige Vierseithöfe, Einspringer und Doppeleinspringer. In: Bauernhöfe erhalten – neu gestalten, Bd. 5. Herausg. OÖ. Raiffeisen-Zentralkasse, Linz 1984.

14 Von mehreren Forschern wird angenommen, daß die rationale Form des Mittertennhofes, der in Oberösterreich und Salzburg das Wohnstallsystem verkörpert, auf eine neue, für die Binnenkolonisation geschaffene Bauform der Jahrtausendwende zurückgeht. Hiezu auch: G. Dimt, Siedlung und Haus im Mondseeland und Attergau. In: Der Bezirk Vöcklabruck, Linz 1981, S. 778–793.

15 Auf dieses Planmaterial im Stadtarchiv Wels von höchstem dokumentarischen Wert hat vor allem K. Holter aufmerksam gemacht, die Bauakten stammen durchwegs aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts bis 1848. Nach Inkrafttreten der neuen Gemeindeordnung gelangten nur mehr die Pläne aus dem Stadtgebiet von Wels in das Stadtarchiv.

Für das Gemeindegebiet von Gunskirchen konnte R. Moser eine Dokumentation der Bauakten aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, nach 1848, erarbeiten. Hiezu auch: K. Holter, Vom Welser Bauwesen im 19. Jahrhundert, Stadt und Land im Vormärz und die Entwicklung bis zur Gründerzeit. In: 21. Jahrbuch des Musealvereines Wels 1977/78, S. 289–320.

16 Hiezu die ebenfalls auf der Auswertung historischer Baupläne beruhende Übersicht von G. Dimt über das Entstehen von Vierkanthöfen im unteren Mühlviertel (wie Anm. 9).

stehenden Gebäudetrakten angeordnet und, wo immer dies möglich war, dem modischen Ideal des Vierkanthofes angeglichen.

Ältere Holzblockbaukonstruktionen – vor allem im Wohnhausbereich – wurden durch massive Bauweise, womöglich Ziegelmauerwerk ersetzt. So bemerkte J. Grillmayer in einer Studie über ländliche Wohnstätten aus der Umgebung von Würting im Jahre 1899 ganz richtig, »daß es noth thut, in Wort und Bild die heutige und die schon veraltete Bauart festzuhalten, denn in der zweiten Hälfte des kommenden Jahrhunderts wird wohl kaum jemand ein Holzhaus in unseren Gegenden aufzufinden vermögen«.¹⁷

Nach den Katasterkarten von 1824 sind zahlreiche Bauernhäuser noch als reine Holzbauten ausgewiesen. In der KG. Irnharting beispielsweise betrug der Anteil zur Gänze in Holz errichteter Bauernwirtschaften (Sölden und Kleinhäuser nicht eingerechnet!) noch fast 45 % des Gesamtbaubestandes, die Weiler Kappling und Holzling wiesen ausschließlich Holzbauten auf.¹⁸

Auch die aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammenden »Riemlingböden« wurden vielfach entfernt, durch Gewölbe oder verputzte Dippelbaumdecken ersetzt, die oft Stuckarbeiten mit religiösen Motiven aufweisen. In den Stallneubauten finden sich »toskanische« Säulen oder quadratische Pfeiler aus Stein, von denen die gemauerten, meist zwei Schuh breiten Gurte der Gewölbekonstruktion ausgehen.

Gleichgeblieben sind die Holzkonstruktionen. Sowohl Stadel- als auch Dachstuhlbauten wurden im 19. Jahrhundert in durchaus traditioneller Art abgebunden und aufgerichtet. Die Scheunen sind stets zweischiffige Holzständerbauten, meist mit einer Dreschtenne und einer Einfahrt, deren Wände senkrecht verbrettert werden. Im Raume Wels wechselt auch die mundartliche Bezeichnung für die Bergeräume beiderseits des Tenns: während vom Traunviertel noch das Wort »Hoibarn« hereinreicht, kommt aus dem westlichen Oberösterreich die Bezeichnung »Ehs« oder »Öhs«. Über allen Haustrakten wurde bei annähernd gleichen Spannweiten die Konstruktionsform des Scherenjochdaches¹⁹ aufgesetzt, die für den Typus des Wohnspeicherhauses charakteristisch ist. Die älteren Flachdächer – namentlich über den Wohnhäusern – mit ausgeprägten Pfettenstühlen und Legerdächern waren schon zu Ende des 19. Jahrhunderts fast gänzlich verschwunden.²⁰

17 J. Grillmayer, Alte ländliche Wohnstätten aus der Umgebung des Schlosses Würting in Oberösterreich. In: Mitt. d. Anthropolog. Ges. in Wien, XXIX Bd. (NF. XIX Bd.), Wien 1899, S. 237 ff.

18 wie Anm. 12. Im »Catastral-Schätzungslaborat« der KG. Irnharting lautet unter § 13 die Beschreibung der Häuser:

»Die Häuser der Rustikalisten sind im Vierecke gebaut, die Wohn- und Wirtschaftsgebäude schließen den Hofraum ein. Die Wohngebäude sind halb von Ziegeln halb von Holz (Anm. d. Verf.: diese »Hälften« beziehen sich nicht auf Einzelgebäude sondern den Gesamtbaubestand), die Scheunen und Schupfen ganz von Holz, die Dächer meist von Stroh, nur die Häuser der Professionisten sind mehrtheils mit Schindeln gedeckt« ...

19 Diese von O. Moser gewählte, wissenschaftliche Bezeichnung bezieht sich auf die Sonderform eines Pfettendaches, dessen First- und Mittelpfetten durch einander überkreuzende Scherbalken hochgehalten werden. Mundartlich wird diese Konstruktionsform als »Sperrhaxen« – oder »Scha(r)haxendach« bezeichnet. Hiezu: O. Moser, Das Pfettenstuhldach, Wien 1976 und E. Kriechbaum, Das Bauernhaus in Oberösterreich, Stuttgart 1933, S. 51 ff.

20 In Bauakten des 19. Jahrhunderts aus dem Hausruckviertel ist oft von der »Abschaffung der Legerdächer«, dem Neuaufsetzen steilerer »vierschöpfiger Dächer« und deren Deckung mit Stroh und Scharschindeln die Rede.

Eine Hochblüte erlebte die von den Zimmerern gepflogene »Stadlmalerei«, deren reicher Formenschatz für den Bezirk Wels von Max Kislinger besonders eindrucksvoll dokumentiert wurde.²¹ Heute sind nur mehr spärliche Reste dieser liebenswürdigen Handwerkskunst vorhanden.

Ebenfalls weitestgehend verschwunden sind die »Heidhäuser«, Sölden und Kleinstwirtschaften mit gestreckten Grundrissen, deren hohe, strohgedeckte Vollwalmdächer charakteristisch waren. Auch für diese durchaus nach rationalem Grundrißschema entwickelten Kleinformen des bäuerlichen Anwesens liegen zahlreiche historische Baupläne auf.

Von diesen oben erwähnten Archivalien ausgehend, müßte die Hausforschung für den oberösterreichischen Zentralraum nach vollkommen neuen Gesichtspunkten versucht werden. Waren bisher die Gehöftformenkunde, die Suche nach möglichst altartigen Frühformen, Teilbereiche wie Feuerung und Heizung und schließlich die Gefügekunde im Mittelpunkt des Interesses, sollte doch, vom 19. Jahrhundert ausgehend, einmal versucht werden, verschiedene modische Tendenzen im Bauwesen zu verfolgen.²² Diese können aber nur durch das Herauslösen der mit dem Baugeschehen innig verbundenen Persönlichkeiten aus der Anonymität sichtbar gemacht werden. Die Bauepflogenheiten ortsansässiger Maurer-²³ und Zimmermeister müßten, analog zu den Werkstätten der Möbeltischler, erforscht werden – dann erst wird man Statik und Dynamik im ländlichen Bauwesen des 19. Jahrhunderts richtig beurteilen können und der Klärung der eingangs gestellten Frage nach dem Entstehen kleinräumiger Kulturlandschaften vielleicht einen Schritt näher kommen.

21 Eine ganze Serie von Aquarellblättern, die den bekannten »Mitterleitnerstadel« in Pichl b. Wels und verschiedene Details zeigen, befindet sich im Bildarchiv der Volkskunde-Abteilung des OÖ. Landesmuseums.

22 Eine erste, zusammenfassende Studie über den historischen Ablauf der Besiedlung und des Bauwesens im Bezirk Wels unter besonderer Berücksichtigung des 19. Jahrhunderts sowie rezenter Baubestände entstand im Zuge der Vorarbeiten zur ÖKT. Wels. Hiezu: K. Holter, Bauernhausforschung im Gerichtsbezirk Wels (Beiträge zur Landeskunde von OÖ., I. historische Reihe, Bd. 8), Linz 1983.

Ders., Bäuerliches Bauen rund um Wels (Beiträge zur Landeskunde von OÖ., I. histor. Reihe, Bd. 9), Linz 1983.

23 Einen Versuch in diese Richtung stellt eine Studie des Verfassers über die Planungen eines Maurermeisters im Verbreitungsgebiet des Mittertennhofes dar.

Hiezu: G. Dimt, Formen und Varianten des oberösterreichischen Mittertenn-Einhofes im 19. Jahrhundert. Planungen des Maurermeisters Mathias Bachleitner aus St. Georgen im Attergau in den Jahren 1855–1864. In: Heimat als Erbe und Auftrag, Festschrift für Kurt Conrad, Salzburg 1984, S. 171–191.